

LESERMEINUNGEN

30er-Zonen in Triesen

Abstimmung verlangen

Am 4. Juni fand in Triesen ein Bürgergespräch statt, in dem die Gemeinde über die «grundsätzlichen Vorteile» von Tempo 30 auf Quartierstrassen informierte. Der Referent, ein Verkehrsexperte, habe aber auch «die Grenzen einer solchen Massnahme deutlich» gemacht, hiess es im «Gmändsblättli», das in der zweiten Juni-Hälfte erschien. «Werden die Quartierstrassen in Triesen künftig als «Zone 30» ausgestaltet oder gilt weiter die Höchstgeschwindigkeit von 50 Kilometern pro Stunde?» Mit dieser Frage werde sich der Gemeinderat vor der Sommerpause noch intensiv beschäftigen, hiess es in den Gemeindeformationen weiter. Der Gemeinderat legte dann aber einen Zahn zu und fasste am 1. Juli in dieser Angelegenheit gleich drei Beschlüsse: Tempo 30 soll in Triesen flächendeckend eingeführt werden; für die Vergabe der Signalisation wurde ein Kredit von 60 000 Franken genehmigt und ein Antrag, die Sache der Gemeindeversammlung zur Abstimmung vorzulegen wurde abgelehnt. Während die Entscheidung «Tempo 30» mit 6 Pro-Stimmen ganz knapp ausfiel, entschied sich eine deutliche Gemeinderatsmehrheit (9 Stimmen) gegen eine Gemeindeabstimmung. Damit ist der Triesener Gemeinderat zu schnell und zu weit gerast. Offenbar hat er ganz bewusst die Bürgerinnen und Bürger umgehen und nicht abstimmen lassen wollen. In verschiedenen Gemeinden wurde über die Thematik «Tempo 30» bereits abgestimmt, dass der Triesener

Gemeinderat sich über die Bürgerinnen und Bürger hinwegsetzen will, ist inakzeptabel. Ich sammle ab heute Unterschriften für einen Antrag an den Gemeinderat, auf seine Entscheidung zurückzukommen und das Projekt «Tempo 30» der Gemeindeversammlung zur Abstimmung vorzulegen. Gern stelle ich entsprechende Unterschriftenbögen zur Verfügung.

Pio Schurti,
Feldstrasse 100, Triesen

Klimawandel

Eine Alpensinfonie

«Die Durchschnittstemperatur in den Alpen hat sich etwa um das Doppelte erwärmt, verglichen mit dem europäischen Durchschnitt. Das bringt mit sich Hanginstabilität, Starkniederschläge und teilweise auch starke Muren-Niedergänge.» Das war in einem Votum der letzten aktuellen Stunde zu hören. Da haben sich aber leider zwei kleine Fehler eingeschlichen. Anstatt europäischer Durchschnitt müsste es globaler Durchschnitt heissen und starke Muren-Niedergänge müssten mit mehr Muren-Niedergänge ersetzt werden. Soviel von CIPRA. Nun fragen wir einmal Prof. Dr. Gernot Patzelt, Hochgebirgsforscher, Universität Innsbruck, der da sagt: «Tatsache ist der gemessene Temperaturanstieg von alpinen Höhenstationen von ca. 1,5° C von 1980 bis 2003. Seit 10 Jahren ist die Sommertemperatur nicht mehr angestiegen, die Wintertemperaturen sind sogar leicht gesunken. Das gegenwärtige Temperaturniveau liegt 0,5-0,7° C tiefer als die Temperaturen der postglazialen Warmzeiten, in denen menschlicher Einfluss mit

Sicherheit ausgeschlossen werden kann. Die Temperaturentwicklung der letzten Jahrzehnte folgt nicht eindeutig dem CO₂-Anstieg. Von 1950 bis 1980 hat die Temperatur im alpinen Bereich ca. 1° C abgenommen. Wir leben im Alpenraum in einer klimatischen Gunstphase, im Vergleich zu den vorangegangenen Jahrhunderten mit ihren Naturkatastrophen, sowohl im Ausmass als auch in der Häufigkeit. Zum Glück kann man das nicht ändern.» Schon wieder ein Pseudowissenschaftler, der da lügt? Jedenfalls wäre es sinnvoll, einen qualifizierten Dirigenten für diese Alpensinfonie zu finden.

Manfred Büchel,
Gastelun 4, Eschen

Arme Schlittenhunde

In seinem «wissenschaftlichen» Beitrag: «CO₂ und das Klima» schreibt Herr Schoeck von dem 4000 Meter dicken Eispanzer der Antarktis. Hätte Herr Schoeck seine Aussage schon im Jahre 1910 gemacht, wäre Roald Amundsen gar nicht dorthin gefahren, um den Südpol zu erreichen. Weil Amundsen hätte dort ja erst auf 4000 Meter Höhe steigen müssen, um seinen Marsch zum Pol zu beginnen. Dabei hätte er mit seinen Hundeschlitten noch einmal die Differenz des felsigen Untergrundes an Höhe zu bewältigen gehabt. Sein Glück war es wohl, dass der Felsen unter dem Meeresspiegel liegt. Aber immerhin - armer Roald Amundsen und arme Schlittenhunde. Aber daraus kann man ersehen, was in einer einfachen und unbedarften Aussage von einem 4000 Meter dicken «Eispanzer» enthalten sein könnte. Natürlich ist das alles Unsinn. Erwähnenswert ist es dennoch. Die heutige Zeit ist überreizt mit dem Begriff CO₂. Niemand weiss richtig, was das überhaupt ist und wie es den Menschen damit ergehen wird. In diesen genauso sensiblen wie gefährlichen, für viele jedoch sehr lukrativen Zustand, sollte die Wissenschaft ihre Daten wohlüberlegt, sorgfältig und gewissenhaft einbringen. Sind sie doch geeignetes Mittel, Stimmung zu machen und die Angst der Menschen zu schüren. Extreme wie 33 Grad kälter, 4000 Meter dicke Panzer, 3,2 Meter CO₂-Schicht usw. mögen wissenschaftlich interessant sein, tragen aber weder zur Allgemeinbildung noch zur Aufklärung bei. In ländlichen Tageszeitungen sind sie eher geeignet zu schaden, denn zu nützen. Hier muss an das Gewissen der Wissenschaft appelliert werden, den moralischen Aspekt ihres Auftrags zu erfüllen und ihm gerecht zu werden. Und zwar auch dann, wenn es für den einen oder anderen reizvoll sein mag, mit seinen Datensammlungen dort im Ländlichen aufzutrompfen. Wenn er

zugibt, sich auch irren zu können, muss sein Tun sowieso hinterfragt werden. Einfach immer weiter Öl in das CO₂-Feuer giessen, um als Wissenschaftler zu brillieren, scheint doch sehr fragwürdig. Aber die CO₂-Lobby wird ihm das schon danken, oder was treibt ihn zu schreiben? Roald Amundsen hatte wenigstens ein Ziel, dort hoch oben auf dem Eispanzer. Der schlimmste seiner Zunft ist jedoch Prof. Dr. Dr. Schellnhuber vom PIK in Potsdam. Der glaubt auch, nur weil er Wissenschaftler ist, die ganze Welt bestehe aus Dummköpfen, denen man alles erzählen könne. Immer unter dem Schutzmantel der Wissenschaft, wohl bemerkt.

Jo Schädler,
Badäl 134, Gamprin

Arbeitsmarkt

«50+»-Arbeitssuchende werden Stammkunden beim Sozialamt

Wird das Sozialamt künftig auch sozial unterstützt? Denn auch gut ausgebildete «45+» beziehungsweise «50+»-Arbeitssuchende werden Stammkunden! Wenn Dutzende Dossiers auf dem Tisch liegen, entscheidet fast immer das Alter bereits in der ersten Runde. Oder anders gesagt, Arbeitssuchende, auch mit hohem Bildungsgrad, haben oft schon ab 45 Jahren keine Chancen mehr. Aber warum? «Ältere Bewerber betrachten wir mit einer gewissen Skepsis», bestätigt ein Anwalt mit eigener Kanzlei, ob schon er selbst bereits auf die 60 geht. «Eine 50 Jahre alte Sekretärin am Empfang? Was macht das denn für einen Eindruck? Ein Teammitglied, das älter ist als die anderen? Passt nicht ins Bild eines dynamischen Unternehmens!» So zu lesen im Artikel des «Vaterlandes» vom 28. Juni. «Und im schlimmsten Fall handelt es sich um einen Kandidaten, der ständig herunterbetet, dass früher alles anders gemacht wurde», so der Anwalt weiter. Haben wir eine ansteckende Krankheit? Bekommt man mit «50+» automatisch einen Stempel auf dem «brrrr, wie kann man auch nur älter werden» steht, aufgedrückt? Es ist eine Tatsache, dass mehr als 40 Prozent der Langzeitarbeitsuchenden über 50 und von der Aussteuerung bedroht sind. Aber was bedeutet dies für die Wirtschaft, für den Staat? Die Wirtschaft verliert grosses Wissen und unbezahlbare Erfahrung! Auch die gut gemeinten Kurse für Arbeitssuchende, die nicht für jedermann gleich zielführend sind, kosten den Staat viel Geld. Gleiches, wenn diese nicht zu Anstellungen führen. Der dann unvermeidliche

Gang zum Sozialamt kostet einen mehrstelligen Millionenbetrag! Und was bedeutet es für den Betroffenen? Finanzielle Fremdbestimmung, keine Weiterbildungen. Der schwere Umgang mit unterschwelligem Vorwurf, dass man selbst daran schuld ist! Es bedeutet, mit den täglichen Absagen zurechtzukommen, keine Vorstellungsgespräche zu bekommen! Die Ausbildungsmöglichkeiten seiner Kinder nicht finanzieren zu können, die panische Angst, in einem kleinen Land wie dem unseren zu einem Sozialfall zu werden! Und wenn dann der Betroffene deshalb krank wird, dann entstehen hohe Kosten im Gesundheitswesen! Aber ... das Pensionsalter wird verständlicherweise erhöht!! Bekommt das Sozialamt künftig auch Sozialhilfe?

Barbara Alheit-Mosing,
Fallsgasse 19, Eschen

Religion

Glaube im Dienst der Gesundheit

Gesundheit ist seit Jahren ein Marktreiter. Die Forschung hat Riesenschritte gemacht, Gesundheitskosten auch. Die Menschen leben heute länger. Aber sind sie gesünder, glücklicher? Was macht den Menschen gesund? Der Gesundheitsforscher Dr. Zahnd ist überzeugt, dass die Kirche als Gemeinschaft im Glauben viel zur Gesundheit beitragen kann. Glaube aber schafft Sinn für das gesunde Verhalten auf allen Gebieten. Glaubende wissen, dass «Gott liebt, ob er nimmt und ob er gibt»; bei Schicksalsschlägen hilft der Glaube an einen guten Gott, innerlich zu wachsen. Gottes Ebenbild Mensch muss immer das Ziel aller Bemühungen sein. «Der Weg der Kirche ist der Mensch», schrieb Johannes Paul II. in seinem 1. Rundschreiben. Glaube hat auch viel zu tun mit dem freien Sonntag und der Wirtschaft. Vor Jahrzehnten hörte ich in USA und in Australien, dass Martin Hilti (Schaan) in Menschen - seine Arbeiter - investierte. Auch die neue KiTa beweist, dass es sich lohnt! Wenn heute höhere Löhne auf Kosten längerer Arbeitszeiten und grösseren Arbeitsdrucks gezahlt werden, ist das Geld, nicht der Mensch das Ziel - und die Folge? Burn out! Umdenken würde die Klinik auf Gaflei überflüssig machen. Wichtig ist, dass alle für wirklich erholsame Ferien sorgen, für Zeit zum Ausruhen, Nachdenken, Staunen über die Wunder der Schöpfung und - Kontakt mit dem Schöpfer, das wir Alten Beten nennen. Solche Ferien wünsche ich allen!

Sr. Alma Pia, ASC,
Kloster St. Elisabeth, Schaan

Jedem seine Klinik

Haben Sie auch schon eine eigene Privatklinik? Nein? Dann sollten Sie in Ihrem Leben dringend was ändern. In jüngster Zeit gehört es bei uns nämlich zum guten Ton, dass man seine eigene Klinik hat, baut oder zumindest plant. Jedenfalls wird in der Zeitung praktisch wöchentlich irgendein neues Projekt präsentiert.

Daher habe ich mich entschlossen, auch eine Privatklinik zu eröffnen. Und ich hab mir schon alles zurecht gelegt: Das Baurecht von der Gemeinde; das Startkapital, um Investoren zu suchen vom Businessplan-Wettbewerb. Offen ist eigentlich nur noch die nebensächliche Frage, welchem Leiden der menschlichen Rasse ich mein irdisches Wirken als Halbgott in Weiss künftig widmen soll. Ich suche etwas, das einerseits hochrentabel, andererseits nicht allzu ekelhaft ist.

Während ich noch suche, plagt Sie vermutlich eine ganz andere Frage: «Wer soll das alles bezahlen?» Ein berechtigter Punkt, denn die Gesundheitskosten werden vermutlich explodieren, wenn es neben dem Landesspital eine Augenklinik, eine grosse Privatklinik, eine Schönheitsklinik, eine Burnout-Klinik, meine kleine Klinik und zig weitere gibt. Der Konflikt liegt schliesslich auf der Hand: Das ist in etwa so, als ob der Verkäufer für Sie entscheidet, welchen Fernseher

oder welches Auto Sie bei ihm kaufen müssen ...

Aber seien Sie kein Kleingeist und lernen Sie zu denken wie ein Mediziner: Lösen Sie sich vom Gedanken ans Geld. Geld ist im Gesundheitswesen nur ein minderwertiger Zustand der Transformation, damit Karma von einem Bankkonto aufs andere fließen kann. Es geht hier um Grösseres, und sowieso: Wenn künftig fast jeder Liechtensteiner seine eigene Klinik hat, dann spielt es keine Rolle mehr, wenn die Krankenkassen-Prämien jedes Jahr um 30 Prozent steigen.

Bleibt also effektiv nur die Frage, welchem medizinischen Schwerpunkt ich meine kleine Klinik widmen soll. Ich hab's! Ich baue eine «Klinik für gesunden Menschenverstand». Die widmet sich einem inneren Organ, das heutzutage bei vielen schwerwiegenden Fehlfunktionen aufweist und daher dringend medizinisch behandelt werden sollte. Eine riesige Marktlücke ist das, schliesslich hat sich die «chronische Dysfunktion des gesunden Menschenverstands» zu einer regelrechten Volkskrankheit entwickelt!

Meine Klinik wird unweigerlich ein Hit, das ist fix. Gut für unser Land und vor allem gut für mein finanzielles Karma. Win-Win. Aber diesmal wirklich.

Dr. Unterländer



Karikatur: Marion Stein



Plankner Seniorenausflug Die Reise ging ins Appenzellerland

PLANKNER/BRÜLISAU/APPENZELL Am Mittwoch fand erstmals ein Tagesausflug der Plankner Senioren statt. Dies, nachdem sich das Komitee Freude dem Alter Schaan-Planken im vergangenen Jahr aufgelöst hatte. 33 von 66 Plankner Einwohnern über 65 Jahre waren bei dieser Premiere dabei. Vorsteher Rainer Beck zeigte sich erfreut über das grosse Interesse: «Wir freuen uns sehr, dass dieses Angebot eine so grosse Zustimmung findet. Dies ist ein klarer Auftrag an die Gemeinde, auch zukünftig einen Ganztages-Seniorenausflug zu organisieren», wird er in der Pressemitteilung vom Freitag zitiert. Die Fahrt mit dem Bus führte demnach nach Brülisau, von wo es mit der Seilbahn auf den Hohen Kasten ging. Im Drehrestaurant wurde das Mittagessen eingenommen und im Städtchen Appenzell fand anschliessend eine Genussführung statt. Zum Abschluss gab es einen Imbiss im Gasthaus Hirschen in Planken. (Text: red/pd; Foto: ZVG)